Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.

Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Jahr: für **Polen** Mk. 38.–, für **Deutschland** Mk. 15.– und für **Amerika** Doll. 1.

Geldsendungen sind zu richten: **aus Polen** an B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1, **aus dem europäischen Ausland** an Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34, **in Amerika** an Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak.

Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Nr. 23. | **10. Oktober 1920.** | **26. Jahrgang.**

Nicht verloren.

Sprich nicht, sie sei'n dir verloren, die vor dir [gegangen,
Ewige Ruhe im Hause des Herrn zu erlangen!
Dein sind sie immer, ob auch deinem Auge [entrücket;
Teile mit ihnen die Freude, die jetzt sie beglücket!
Du bist noch Fremdling, — sie haben die Heimat [gefunden.
Du leidest Schmerzen, — sie durften vollkommen [gesunden.
Siehe, sie warten auf dich an der Ewigkeit [Toren:
Seliglich sind sie **verwahrt** dir, nicht schmerzlich [**verloren.** D. R.

Jesus der goße Totenerwecker und das Brot des Lebens.

Nach Joh. 6, 22—58.

Es ist ein unabänderliches Naturgesetz, daß alles Fleisch den Weg des Todes gehe. Diese Erkenntnis macht den Menschen schauernd; er fühlt, daß er zum Leben geschaffen ist und empfindet den Tod als grausamen Feind. Diese Gefühle sind nicht eingebildet, sondern dem Menschen angeboren. Denn also ist es der Wille des Schöpfers, daß jeder Mensch lebe, ewig lebe vor seinem Angesicht.

Durch den Sündenfall mußte Gott alles Fleisch dem Tode übergeben, aber sein Wille, den Menschen zum Leben geschaffen zu haben, wurde dadurch nicht geschmälert. Der Mensch blieb eine unsterbliche Seele mit dem unleugbaren Lebensbedürfnis. Deine Seele nun will Jesus Christus am letzten Tage auferwecken d. h. die entkleidete Seele aus ihrer tatenlosen Ruhe, aus dem Zwischenzustand (zwischen Grab und Vollendung) herausrufen, und sie neu kleiden mit einem Leib von Fleisch und Bein (Luc. 24, 39; 1. Joh. 3, 2.) der nicht mehr verwesen brauch, weil keine Sünde in ihm wohnt, sondern das Leben und die Kraft des Schöpfers ihn durchströmen. Diese erhaltende Kraft ist das richtige, rechte, unabänderliche Naturgesetz, welches Gott einsetzte als er dem Menschen eine lebendige Seele gab.

Zu Daniel wurde gesagt: „Du aber, gehe hin", (Dan. 12, 13.) d. h. dein Fleisch gehe den Weg der Verwesung. Wie nun der Tod das Fleisch der Sünde von Kindesbeinen an durchwühlte als Naturgesetz der Sünde, so wird die Kraft Gottes den neuen Auferstehungsleib durchströmen als Gesetz des Lebens und der ewigen Kraftfülle; was auch unabänderlich ist, weil Gott es nicht ändern will (Vers 40. 57. 58.), denn Er ist das Leben selber und kann nur Leben geben.

Wie ist der Weg zu diesem ewigen Leben? Alles, was einmal leben soll, muß geboren

werden, und was geboren werden soll, muß vorher gebildet und zweckmäßig für die Geburt ernährt werden. Das ist der natürliche Gang des Fleisches. Die Wiedergeburt des Geistes vollzieht sich in derselben Weise. Die Seele wird vom heiligen Geiste aus dem Sündenschlaf geweckt und zum ewigen, unvergänglichen Leben gerufen. Die Speise solcher Seele ist Jesus Christus, das Brot des Lebens vom Himmel herabgekommen. So spricht Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch... denn mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ein wahrer Trank. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm... Wer dieses Brot isset, der wird leben in Ewigkeit!... Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und Leben.

Geist und Leben sind zusammen ein lebendiger Geist. Somit stehen sich zwei lebendige Geister gegenüber: Jesu Geist und der Menschen Geist.

Unter dem Bilde des Essens illustriert Jesus die Aufgabe seines Fleisches und Blutes, d. h. seiner Person, seiner Menschwerdung. Das Essen ist ein für das Leben erforderliches Bedürfnis und jeder Mensch versteht zu essen; er weiß, wie er die Speisen seinen inneren Organen übergeben soll. So soll nun der Menschengeist Jesu Lehre als Geistesnahrung in sich aufnehmen durch den Glauben.

Glauben, daß Jesu Leib, vom Weibe geboren, ein echter irdischer Menschenleib war, nur ohne angeborene Sünde. Die Sünde lag außerhalb seines Empfindens und konnte daher nicht über ihn herrschen. Darum er der Reine genannt wird. (1. Joh. 3, 3.)

Glauben, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, und sich freiwillig nach Gottes Willen mit diesem Leibe bekleidet hat um unter die Menschen treten zu können. Daher er sich Menschensohn nannte.

Glauben, daß Jesus, das Lamm Gottes, die Sünde der Welt auf sich nahm und auf Golgatha als versöhnendes Opfer für die dem ewigen Tode verfallene Menschheit starb.

Glauben, daß sein Blut den gerechten, heiligen Gott für immer versöhnt hat und seine fortwährende Blutskraft jeden Sünder reinigt und heiligt.

Glauben, daß Jesu Leib keine Verwesung sah, sondern der auf Golgatha entflohene Geist kam zurück zu seiner Wohnung (Luc. 24, 39—43.) und trat als Lebensfürst und Sieger über den Tod aus dem Grabe.

Glauben, daß Jesus aufgefahren ist in den Himmel und zur Rechten Gottes sitzt.

Glauben, daß Jesus Christus wiederkommt als König in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit und die Toten lebendig machen wird zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis.

So ist Jesu Fleisch und Blut zweck- und planmäßig als Geistesnahrung dem Menschen gegeben. Das glauben, heißt Jesu Fleisch essen und Jesu Blut trinken. Dieser lebendige Glaube geht weiter und sieht in Jesu eine unerschöpliche Fülle von Seelennahrung. Hat der Mensch diesen Jesus als Gott-Mensch, als den leidenden und herrlichen Heiland der Welt aufgenommen, so muß er ihn auch als Hohenpriester und König über sich herrschen lassen.

Sein Volk ist ein auserwähltes Geschlecht, berufen seine Tugenden zu verkündigen und teilhaftig werden seiner göttlichen Natur. (1. Petr. 2, 9; 2. Petr. 1, 3. u. ff.) Seine Tugenden als da sind Liebe, Barmherzigkeit, Sanftmut, Demut und Friedfertigkeit müssen wir essen; sie müssen in unser Fleisch und Blut übergehen und sind dann die zweite Natur der Kinder Gottes.

Einem König gebührt Verehrung — Jesum als König gebührt Anbetung. Das ist der ganze Jesus, wie Gott der Vater aus Liebe ihn der Welt gegeben hat. (Joh. 3, 16.)

Was ist des Menschen Antwort auf diese Himmelsgabe? Bis zum heutigen Tage hören stolze Menschengeister diese Rede Jesu und fragen: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen?" und „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?"

Das Wort vom Kreuz und die Blutstheorie ist eine Torheit in den Augen der Welt — so arm und bloß, ohne Werke, ohne Selbstgerechtigkeit, als elender, bittender Sünder, vor einem blutenden, mit Hohn und Spott beschimpften Gott zu erscheinen, die Kniee zu beugen und dazu den stolzen Nacken; Das ist eine harte Forderung. Solch ein Gott paßt dem Menschen nicht. Aber gerade solchen Jesus muß die Welt, muß jeder Mensch, der gerecht werden will, haben.

Das weltliche Gericht verurteilt jedes Verbrechen, jede Tat, die den Staatsgesetzen zuwi-

der handelt. Nun sind die Werke des Fleisches alle gottfeindlich, wie geschrieben steht: „Es ist keiner gerecht, auch nicht einer; es ist keiner verständig, keiner fragt nach Gott; sie sind alle abgewichen, sie taugen alle zusammen nichts; es ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer! Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen; Verwüstung und Jammer bezeichnen ihre Bahn und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Es ist keine Gottesfurcht vor ihren Augen." (Röm. 3, 10—18.) Das ist die Photographie des menschlichen Herzens. Und diese Werke des Fleisches hat Jesus ans Kreuz getragen. Der herrliche, reine Jesus gehörte ja nicht ans Kreuz, nur das Lamm Gottes, auf dem alle Sünden der Welt ruhten. „Führwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und geplagt. Aber er ist um unserer Übertretungen willen durchbohrt, zerschlagen wegen unserer Missetat; Strafe, uns zum Frieden, lag auf ihm, und durch seine Wunden ward uns Heilung. (Jes. 53, 4. 5.) So hing Jesus als Stellvertreter an des Menschen statt am Kreuze.

Dieser Jesus ist der Triumph der unsterblichen Seele, die im Kampfe mit dem letzten Feind ihre irdische Hütte ablegen muß; sie triumphiert: Herr, wohin soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Du bist der Lebensfürst und Totenerwecker! Heil Dir, und Anbetung dem kommenden König der Welt!

M. F.

Fragen über das Gebetsleben,

die bei der Selbstprüfung zu verwenden sind.

1. Ist mir das Gebet mehr eine Pflicht als ein Recht?
2. Bin ich mir der Gegenwart Gottes bewußt, wenn ich bete?
3. Ist mein Gebet bei Gott kräftig?
4. Habe ich in der letzten Woche bestimmte tägliche Gebetserhörungen erlebt?
5. Habe ich wirklich geglaubt, daß Gott mein Gebet erhören wolle?
6. Bete ich für andre, wenn sie es wünschen?
7. Bin ich in meiner Fürbitte selbstsüchtig gewesen?
8. Ist die Anbetung genügend in meinem Gebet vertreten?
9. Hat die Danksagung ihre gebührende Stelle in meinem Gebet?
10. Mache ich mir in meinem Gebet beständig die Verheißung des Wortes Gottes zunutze?
11. Ist mein Gebetsleben durch irgend welche der folgenden Dinge gehemmt worden: Trägheit, Eile, Unregelmäßigkeit, Äußerlichkeit, Mangel an Bestimmtheit, ungeeignete Zeit, ungeeigneten Ort, unpassende Gemütsverfassung, Unwissenheit, ungenügende Vorbereitung?
12. Ist mein Gebetsleben kraftlos gewesen infolge von Ungehorsam, unrechten Beweggründen, Lieblingssünden oder unrichtiger Art des Betens?
13. Bete ich nur zu bestimmten Tageszeiten oder weiß ich aus Erfahrung, was es heißt: ohne Unterlaß beten?
14. Verlasse ich mich ganz auf die Hilfe des heiligen Geistes beim Gebet?
15. Habe ich schon einmal auch nur während eines Monats mein tägliches Bibelstudium darauf verwandt, mich von dem Herrn durch sein Vorbild, seine Gebete, seine Gebetsvorschriften, -gebote und -verheißungen im Gebet unterweisen zu lassen?

Die Welt ohne Christum.

Es träumte jemandem: In einer Kirche versammelten sich Tausende von Vertretern aller christlichen Nationen. Als der Raum schon gefüllt war, stellten die Glocken ihr Läuten ein. Ein Redner trat hervor und gab den Zweck dieser Versammlung an. Er sprach: Die Menschheit hat die Höhe des Verstandes erklommen. Den Glauben und das Christentum brauchen wir nicht mehr; unser Verstand genügt uns von nun an vollständig. Weg mit der Mär von Christo. Die Versammelten stimmten allgemein überein. Die Anwesenden rissen von den Wänden und Altären Kreuze und Bilder herunter und zertraten dieselben.

Als sie sich wieder beruhigten, öffnete sich die Seitentür. Ein Mensch voller Sanftmut trat herein. Jeder hatte die Ahnung, das ist Christus selbst. Er sagte: „Ich will mich den Leuten nicht aufdrängen. Wenn ihr mich abweiset, so gehe ich weg, aber ich nehme mit mir alles das zurück, was der Welt von mir oder von meinen Jüngern gegeben ist. Und er ging hinaus.

Ein unbeschreibliches Gefühl bemächtigte sich aller Anwesenden. Die Versammelten gingen schweigend auseinander. Draußen ist jedem aufgefallen, daß die Kranken- und Waisenhäuser verschwunden sind. Auf einem Orte lagen Kranke haufenweise, ohne Bett, ohne Bedeckung, ohne Pflege. In engen Gassen warteten kranke Frauen vergeblich auf die Krankenschwestern, die sonst regelmäßig Trost und Hilfe brachten. Alles war verändert. Grobheit, Grausamkeit, Selbstsucht und Unzucht vermehrten sich und nahmen überhand. Die Verhältnisse verschlimmerten sich derart, daß der Träumende mit Schrecken aufwachte. Als er nun gesehen hatte, daß es nur ein Traum war, dankte er Gott, daß dies nicht wahr ist und daß Christus die Menschen trotz allem Undank unverständiger Klügler nicht verlassen wird.

Erlebnisse in der russischen Verbannung.

Von L. Horn.

(2. Forts.)

Das Einsitzen in warmer Zelle ließ sich im Winter bei starkem Froste schon noch ertragen, doch die Ungewißheit zehrte an unsrem Lebensmark, und die Tage schienen uns Wochen, ja Monate lang zu werden.

Man sagte uns immer: „wy wolnyje ljudi", ihr seid freie Leute, doch frei ließ man uns nicht und gab uns auch keine Auskunft, wie lange wir noch sitzen würden. Aber alles Ding hat seine Zeit, so auch unser Warten im „Regierungshotel" zu Smolensk.

Am Morgen des letzten Tages wurden wir in das Büro des Gefängnischefs beschieden, dort ausgefragt, wohin ein jeder wolle, dann in ein Verzeichnis eingetragen und noch am Abend desselben Tages zur Bahn gebracht und nach der Stadt Wjasma befördert.

In Wjasma auf dem Bahnhof empfing uns ein freundlicher Polizeioberst, der uns in Begleitung mehrerer berittener Polizisten nach der Stadt brachte. Wir wurden noch einmal kontroliert, über Stand, Herkunft, Bildung und Familienverhältnissen befragt. Schon auf dem Bahnhof, durch die freundliche Anrede des Pristaws ermutigt, verwandte ich mich bei ihm für verschiedene Personen und wiederholte diese meine Bitte beim Isprawnik, uns zu gestatten in der Stadt zu bleiben und erhielt dazu die Bewilligung, während die Mehrzahl in die Dörfer abkommandiert wurde, wo sie ein Unterkommen bei den russischen Bauern fanden.

Wir mieteten uns Wohnung in der Stadt und suchten uns so gut, als möglich, einzurichten. Es war uns gestattet in der Stadt umherzugehen, standen wohl unter Polizeiaufsicht, jedoch nahm man es nicht so genau, und wir erfreuten uns eines leidlichen Daseins.

Nach einiger Zeit erhielt ich durch den Isprawnik, den Kreischef, eine Anstellung im Büro des Roten Kreuzes, habe aber diesen Posten nicht lange inne gehabt, weil ich meine Herkunft nicht verleugnen konnte und infolgedessen mit meinem Vorgesetzten öfters Auseinandersetzungen hatte, der es auch bewerkstelligte, daß mir gekündigt wurde.

In der Heimat war inzwischen ein weiterer Ausweisungsbefehl erfolgt. Erst wurden nur die Besitzer mit den erwachsenen Söhnen hinausgetrieben, jetzt kamen auch die übrigen Männer, samt den Frauen und kleinen Kindern daran. Ein rein teuflischer Gedanke, die Familien so zu trennen und ratlos in die Ferne zu jagen.

War es uns Männern unterwegs noch so leidlich ergangen, viel schwerer hatten es die Frauen und die Kinder. Diese hatten in dem großen Gedränge viel Mühe fortzukommen, da alle Züge mit Sturm erobert und besetzt wurden. Infolge der Aufregung und Entbehrung stellten sich allerlei Krankheiten ein und viele fielen diesen zum Opfer.

Es gab nun mancherlei zu tun: Tote zu beerdigen, Kranke zu besuchen, Traurige zu trösten, Verzagte aufzurichten, Ratlosen mit Rat und Tat beizustehen, was von den Brüdern auch fleißig geübt wurde. Darüber verging die Zeit und wir hatten angenehme Beschäftigung.

Meine Familie war mir nicht nach Wjasma gefolgt und hatte eine andere Richtung eingeschlagen. Sie fuhr zu den Verwandten nach dem Süden. Unterwegs erlebte meine Frau den Schmerz, den jüngeren Sohn zu verlieren. Er war, ohne es zu sagen, aus dem Zuge gegangen, und in einen andern Zug eingestiegen, was zur Folge hatte, daß er zwei Wochen abwesend war.

Ich hielt es nun auch nicht mehr länger in Wjasma aus, bemühte mich bei der Behörde um Freilassung, wo ich einen guten Zugang und ein geneigtes Ohr gefunden hatte, und mir wurde ein freier Abzug bewilligt.

Mit meinen Lieben waren auch einige Geschwister aus Zyrardow eingetroffen und teilten mit ihnen Freude und Leid.

Am Orte war eine kleine Gemeinde und wir konnten an den Sonntagen Gottes Wort betrachten und Gemeinschaft pflegen, trotzdem es von den Behörden verboten war, derartige Versammlungen abzuhalten. Die Hetze gegen die Deutschen war im Süden Rußlands im vollen Gange und trug seltsame Früchte. Überall witterte man Verrat, überall wollte man Aeroplane gesehen haben. Fuhr ein deutscher Besitzer mit seinem Erntewagen bei Nacht in den Hof ein, schon wollte jemand einen „Flieger" entdeckt haben und machten bei den Behörden Anzeige. In den Zeitungen schrieb man, daß die deutschen Mühlenbesitzer mit Rücksicht auf den Krieg mit Deutschland schon das Fundament der Dampfmühlen so angelegt hätten, daß dasselbe zur Aufstellung der großen Riesenkanonen Deutschlands dienen sollte und so manchen Unsinn mehr.

Deutsch sprechen war bei Strafe von 3 Monat Gefängnis oder 3000 Rubel Geldbuße untersagt. Ja der Gouverneur von Jekaterinoslaw ging sogar so weit, daß er eine Verfügung traf und verbot drei deutschen Männern auf der Straße beisammen zu sein oder miteinander zu gehen.

Je mehr Deutschlands Heere siegten, um so bedrängter wurde die Lage in Rußland. Der erste wuchtige Schlag traf die Deutschen in Polen. Manche unserer Stammesgenossen im weiteren Rußland glaubten noch, wir hätten uns doch in irgend einer Weise an dem Staate versündigt. Doch auch diese sollten nicht unverschont bleiben. Je weiter Deutschlands Heere gegen Osten vorrückten, desto größere Wellen schlug die Deutschenhetze und ergriff immer weitere Kreise.

Schon im August 1915, nach dem großen Rückzuge der Russen, wurden die Deutschen in Wolhynien ausgewiesen. Hunderte Dörfer sind entvölkert, blühende Ortschaften verwüstet und die Leute in die Ferne getrieben worden. Der Haß gegen die Deutschen in Rußland kannte keine Grenzen. Man plante ein systematisches Ausrotten der Deutschen und schmiedete Pläne und Ränke, wie man sie vertilgen und ihren Besitz an sich bringen wollte.

Nicht genug, daß man die Deutschen so gemein und rücksichtslos von Haus und Hof verjagt hatte, auch ihren Landbesitz, das Erbe der Väter, oder den sie sich mit viel Mühe und Entbehrung erworben hatten, wollte man ihnen zuletzt nehmen. Es hieß im Volksmunde: „bettelarm seid ihr eingewandert, mittellos sollt ihr wieder hinausgetrieben werden."

In hohen Regierungskreisen war zu diesem Zweck ein Erlaß gegeben worden, wonach aller Landbesitz der deutschen Auswanderer liquidiert werden sollte. Erst betraf dieser Erlaß nur das Kriegsgebiet, später wurde er immer weiter ausgedehnt und zuletzt über ganz Rußland erstreckt.

Wie jubelten da die Feinde, und mit wieviel Besorgnis erfüllten sich die Herzen der Deutschen. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt! Es sollte nicht dazu kommen. Hier erfüllte sich die Geschichte mit Mardochai und Haman buchstäblich. Nicht die Deutschen wurden gestürzt, sondern ihre Feinde mit dem Zaren an der Spitze. Gott wollte es nicht also haben! (Forts. folgt.)

Aus der Werkstatt.

Schwer sind einige unserer Gemeinden durch den letzten Einfall der Bolschewiki heimgesucht worden. Zum zweiten Mal in diesem Kriege sind die Gemeinden Kondrajetz und Kitschin betroffen worden. Kaum hatten sich die Geschwister von den ersten Verlusten ein wenig erholt, da galt es zum zweiten Male das Erworbene hinzugeben. Selbst um die Kleider und Wäsche sind viele gekommen. Nach jeder Richtung hin sind die feindlichen Truppen ausgehungert gewesen, und darum nahmen und taten sie was sie wollten. Auch der Norden Polens hat schwer zu leiden gehabt. So schreibt Br. Schlosser aus Bialystok: Wir haben schreckliche Zeiten durchlebt und bitten Gott, daß sie nie wieder kämen. Die meisten unserer Mitglieder wollen von hier fort. Auch ich und unsere Kinder tragen uns mit diesem Gedanken herum ... Unsere Nerven sind so zerrüttet, daß wir fast garnichts mehr ertragen können ... So stehen denn unsere Geschwister ratlos da, da viele fast bis auf die Haut beraubt worden sind. Es fehlen ihnen die Mittel und den meisten auch der Mut, noch einmal anzufangen. Er aber, der große und treue Bundesgott, kann helfen; zu Ihm wollen wir unsere Augen und Hände in allen Lebenslagen aufheben, denn: Er leitet uns nach seinem Rat, und nimmt uns endlich mit Ehren an. Ps. 73, 24.

* * *

Die Gefahr weiterer Erdbeben in Italien. Der Direktor der Mailänder Erdbebenwarte teilt mit, daß die Gefahr weiterer Erdbeben nicht vorüber sei, da die Unruhen in den von dem Erdbeben bedrohten Gebieten fortdauern. Die Tatsache, daß das Erdbeben mit vulkanischen Erscheinungen zusammenhängt, hat unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Gegen 170,000 Personen sind obdachlos, da eine Reihe von Dörfern wegen Einsturzgefahr geräumt worden

sind. In Florenz und Spezia sind 700 Schwerverwundete in den Lazaretten.

* * *

Die Definition des Papiers. Über das liebe Papier, das heute eine noch nie geahnte Rolle im Wirtschaftsleben spielt, veröffentlicht eine norwegische Zeitung nachstehende Definition, welche in deutscher Übersetzung lautet. „Von Bettlern kriegen wir Lumpen, von Lumpen kriegen wir Papier, von Papier kriegen wir Geld, von Geld kriegen wir Banken, von Banken erhalten wir Anleihen, von Anleihen kriegen wir Schulden, von Schulden werden wir Bettler, von Bettlern kriegen wir Lumpen, von Lumpen kriegen wir Papier und so weiter."

Das sind die Erfahrungen, die die Völker in dieser „papierreichen" Zeit machen. Und durch diese Lumpen werden tatsächlich viele Menschen zu Lumpen, und um dieses Papier wird der Kampf in der Welt immer größer. O, daß wir doch einmal alles Elend und allen vergänglichen Kram im rechten Lichte des Wortes erkennen möchten und das Ewige und Wahre in Christo suchen, das nie seinen Wert verliert.

* * *

Ein gefährlicher Preis. Der Preis von 50,000 Dollars, den eine amerikanische Musikgesellschaft für ununterbrochenes Klavierspiel von hundert Stunden aussetzt, hat bereits ein Opfer gefordert, bevor noch der im Herbst stattfindende Wettkampf eröffnet wird. Beim „Training" ist ein Klavierspieler in Leeds verrückt geworden. Der Unglückliche, der stolz darauf ist, daß er 4000 verschiedene Stücke spielen kann, wollte eine Probe machen und spielte wirklich 56 Stunden hindurch ununterbrochen. In den letzten Stunden war sein Zustand bejammernswürdig; er war fast blind aus Mangel an Schlaf, so wenig bei Besinnung, daß er seine nächsten Angehörigen nicht mehr kannte, und wurde die letzten zwei Stunden nur noch durch Riechsalz künstlich aufrecht erhalten. Dann aber brach er zusammen, stammelte nur noch sinnloses Zeug und mußte in eine Heilanstalt für Geisteskranke überführt werden.

So endet das Ringen und Begehren nach Geld und Ruhm, so sinken Leute zusammen vor dem Ziel ihrer Wünsche, und so werden sie belohnt für ihren Eifer, mit dem sie ihr Werk betrieben haben. Und für diesen elenden Ruhm und vergänglichen Lohn setzt der Mensch alles ein, gibt das Ewige hin, achtet die Seligkeit gering und nimmt ein Ende mit Schrecken. Viele Nachahmer hat obiger Klavierspieler auf vielen anderen Gebieten gefunden, die glänzend angefangen, verzweifelnd fortgefahren und schmählich geendigt haben.

* * *

Die Verwaltung Palästinas. Sir Herbert Samuel, der Kommissar für Palästina, rief eine beratende Körperschaft ins Leben, die aus zehn Mitgliedern, und zwar aus sieben Christen und Mohammedanern und aus drei Juden bestehen soll. Als Amtssprachen in Palästina sollen die englische, arabische und hebräische Sprache gelten. Alle amtlichen Verfügungen und Mitteilungen werden in diesen drei Sprachen herausgegeben werden.

So wird allmählich der Boden für das Volk vorbereitet, daß der Herr aus allen Ländern herausholen und in das Land der Väter und der Verheißung bringen wird.

* * *

Kinder von heute. Vergangenen Sonntag veranstaltete die freie sozialistische Jugend und sozialistische Proletarierjugend Groß-Berlins eine Demonstration in Pichelsberge, wo die Herren Jungens die sofortige Zerstörung des bürgerlichen Staates und den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft mit Hilfe der Proletarierdiktatur forderten. — Zu gleicher Zeit veranstaltete die U. S. P. D. Neukölln einen Demonstrationszug für die weltliche Schule. Ein Zug von etwa 800 Kindern wurde von einem etwa 8 jährigen Knaben eröffnet; er trug ein großes Plakat „Fort mit den Lügen der Religion!" Einige kleine Mädchen trugen Puppen, andere trugen Tafeln: „Wir fordern die weltliche Schule!" Am Hertzbergplatz sprachen Adolf Hoffmann und Schneider-Neukölln. Zum Schluß riefen die Kleinen: „Fort mit dem Aberglauben, hoch die weltliche Schule!

Da erfüllt sich das Sprichwort: Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Und das ist die heranwachsende und kommende Generation; das ist der Boden, auf welchem der Antichrist seine Tätigkeit frei entfalten wird; das ist das Material, das seine Herrschaft für kurze Zeit sichern wird. So werden große und schreckliche Dinge im Kleinen angebahnt und vorbereitet. Möchten Gottes Kinder die Gefahren der Zeit erkennen und ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung für den Herrn erziehen.

* * *

Die langersehnten und vielbegehrten Gäste, Wm. Kuhn und F. Kaiser aus Amerika, weilten vom 24.—27. September in Polen. Fast wollten mancherlei herrschende Schwierigkeiten den Brüdern den Mut nehmen uns zu besuchen, aber die Liebe ist ja stärker als der Tod und so wagten es die Brüder, trotz Krieg und Gefahren, zu uns zu kommen. Bis die Brüder nach Lodz kamen, hatten sie einige Schwierigkeiten überwinden und sogar unfreundliche Erfahrungen machen müssen, was auf das Nichtbeherrschen der Landessprache zurückzuführen ist, aber auch das hatten die Brüder bald überstanden. Groß war die Freude, den Brüdern in's Auge zu sehen, durch deren Hilfsaktion unseren Gemeinden schon große Wohltat erwiesen worden ist. Wir priesen Gott für die Gelegenheit, den Brüdern persönlich unseren Dank für die schon empfangene Hilfe auszusprechen und sie mit der Notlage an Ort und Stelle bekannt zu machen. Tiefgerührt waren die Brüder von dem, was ihr Auge sah, hatten sie doch eine derartige Notlage des Volkes auf ihrer Europareise nicht kennen gelernt. Hier fanden die Brüder den Höhepunkt der Not und des Elends, das infolge der im Lande noch immer herrschenden Kriegswirren entstanden ist. Hier tatkräftig und sofort einzugreifen, hatten die Brüder absolut keine Bedenken. In Sondersitzungen mit Brüdern des Vereinigungskomitees wurden daher die Bedürfnisse des Werkes in Kongreßpolen eingehender besprochen, wobei uns die Brüder ihre wärmste Teilnahme in dieser schweren und bedrängten Zeit bekundet haben. Nicht nur mit

Worten trösten, sondern in praktischer Weise helfen, dazu waren die Brüder erschienen. Es entsprach auch ganz der Meinung der Brüder, als wir sie ersuchten, von nun ab alle Hilfe an eine Adresse zu dirigieren, um Ordnung aufrechtzuerhalten und die Aufsicht und Übersicht über das Ganze haben zu können. Es werden daher in Amerika keinerlei private und persönliche Bitten berücksichtigt werden, die nicht die Bestätigung des Vereinigungskomitees aufzuweisen, haben. Daher sei es allen Gemeinden empfohlen sich mit all ihren Wünschen an den Vorsitzenden der Vereinigung Prediger O. Lenz, Lodz, Nawrot 27, zu wenden, der in Verbindung mit den Brüdern des Komitees alles weitere veranlassen wird.

Erfreut wurden auch die Brüder durch die großen Versammlungen, wie sie sie auf der Europareise nicht hatten. Mit Freudigkeit legten sie Zeugnis ab von dem großen und wunderbaren Gott, der auch jenseits des Ozeans seine Anbeter hat. Auch die freien Mitteilungen über Amerika waren von großem Interesse. Wenn diese Zeilen in die Hände der lieben Leser gelangen, dann befinden sich obige Brüder auf dem großen Ozean, auf dem Heimwege von ihrer großen und beschwerlichen Reise. Mit unseren Gebeten wollen wir sie begleiten und sie der treuen Obhut unseres starken Gottes anbefehlen. Der Herr segne die Brüder in ihrer Arbeit und setze sie noch vielen betrübten notleidenden Gotteskindern durch ihre Hilfsaktion zum reichen Segen.

Familientisch.

Eine Gebetserhörung.

Der Herr hört und erhört Gebet! dies ist die Erfahrung der Kinder Gottes zu allen Zeiten gewesen. Mit nachstehenden Zeilen will auch ich meine jüngst gemachte Erfahrung mit allen lieben Hausfreundlesern teilen, auf daß auch sie in ihrem Gottvertrauen gestärkt werden und in allem Anliegen ihre Zuflucht stets zu dem lebendigen Gott nehmen möchten. Ihm, dem Herrn, sei Ehre und Lob in Ewigkeit!

Zurückgekehrt aus der russischen Verbannung, gab ich meinen einzigen Sohn, einen Jüngling von 18 Jahren, zu den Verwandten auf das Land. Dort glaubte ich ihn wohlgeborgen und gut aufgehoben, so daß ich darüber in fleischliche Sicherheit verfiel und vergaß für ihn zu beten. Doch ganz plötzlich wurde ich aus dieser mir selbst eingebildeter Ruhe aufgerüttelt. Es war dies zu Pfingsten. Da träumte mir, ich besuchte eine kranke Frau und, während wir uns unterhielten, drang ganz unerwartet lautes Hilferufen an unser Ohr und es entstand ein wirres Durcheinander. Ich ging an das Fenster, um zu sehen, was draußen los sei, sah aber nur einen Menschenanlauf, ohne zu verstehen, was das zu bedeuten habe. Da ging die Tür auf; eine Frau mit verstörtem Gesicht trat auf mich zu und schrie: „Frau S., sie sind hier so ruhig und wissen nicht, was geschehen ist, ihr Sohn hat beide Füße verspielt!" Ich wandte mich um und sah zwei Männer meinen Sohn, auf einem Brette liegend, hereintragen. Der Anblick war sehr schrecklich: der rechte Fuß war ganz weg und der linke zu einer ungeformten Masse zerquetscht. Mit einem Schrei des Entsetzens erwachte ich.

Gewöhnlich sagt man: jeder Traum bringt Freude mit sich. Entweder freue man sich über die Verwirklichung eines guten Traumes, oder auch darüber, daß das Böse nicht eingetreten ist. Ich konnte aber den im Traum erlebten Schreck nicht los werden. Überwältigt von einer furchtbaren Ahnung, fand ich weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Es war mir zur Gewißheit geworden, daß ein Unglück über meinem Haupte schwebe. Dieses trieb mich in's Gebet. Ich suchte die Einsamkeit auf, ließ meinen Tränen freien Lauf und schrie zu Gott, Er wolle mich in Gnaden anblicken und in Seinem Erbarmen mein Kind bewahren vor Unglück und Gefahren.

Nach einigen Tagen wich die Angst und Traurigkeit von mir, eine sonderbare Ruhe kehrte in mein Herz ein; die Tränen versiegten und ich konnte mich fassen und wieder frohen Mutes sein. Die Veränderung, die mit mir geschehen war, fiel meiner Umgebung auf und man fragte mich, warum ich in letzter Zeit so niedergeschlagen gewesen war. Darauf erzählte ich meinen Traum. „Ach was, Träume sind Schäume, auf die achtet man nicht!" gab man mir zur Antwort. Ich aber sollte bald erfahren, daß Träume nicht immer Schäume sind.

Nach 3 Wochen kam mein Sohn zu Besuch und erzählte mir, daß er in großer Gefahr geschwebt hatte und nur durch ein Wunder Gottes derselben entgangen war.

Er war mit vielen anderen in den Wald gefahren, einem Nachbar das Bauholz zu seinem in der Kriegszeit niedergebrannten Hause heranzufahren. Da er die stärksten Pferde und den besten Wagen hatte, wurde ihm der größte Baumstamm, ein Klotz von 36 Ellen Länge, aufgeladen. Auf dem Heimwege machte man vor einer Schänke Halt, die Pferde zu füttern und auch die Fuhrleute, die unentgeltlich gefahren waren, zu bewirten. Es wurden alkoholische Ge-

tränke verabreicht und da mein Sohn noch nie dergleichen getrunken hatte, weigerte er sich, solche zu genießen. Doch dem hartnäckigen Drängen und dem Spott der Kameraden konnte er nicht widerstehen und unterlag zuletzt der Versuchung. Er trank nicht viel, aber auch dieses war gegen seine Natur und übte eine böse Wirkung auf ihn aus.

Als sie weiterfuhren, überfiel ihn eine große Mattigkeit und die Neigung zum Schlaf. Die Hitze des Tages trug auch ihres dazu bei, und er schlief auf seinem Klotze ein.

Die Pferde, sich selber überlassen, gingen ruhig des Weges weiter. Da mit einmal gab es einen gewaltigen Ruck und er fiel vom Wagen und kam mit den Füßen unter die Räder. Doch im Augenblick der höchsten Gefahr griff die unsichtbare Hand des Allerhöchsten ein und verhütete das Unglück. Die Pferde blieben stehen und er ward gerettet.

Nun war mir alles klar. Der Herr hatte meine Angst gesehen und mein Flehen erhört. Mit Dank gegen Gott zog ich meinen Sohn an mein Herz und erzählte ihm, was ich alles seinetwegen im Traum erlebt hatte. Er hörte alles gerührt an und versprach mir unter Tränen, nie wieder alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. —

Mit Lob und Dank erhebe ich meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt und bitte euch, ihr lieben Hausfreundleser, meines Sohnes in eurem Gebet zu gedenken, auf daß ihm der Herr auch ferner Kraft verleihen möge, allen Versuchungen zu widerstehen und mit Erfolg gegen die böse Welt zu kämpfen; denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16.

R. S.

Quittungen.

Für den „Hausfreund" eingegangen:

E. Schulz 20.—, G. Wilde 20.—, O. Fuchs 10.—; M. Fuchs 25.—, L. Zersas 50.—, Gem. Zelow: A. Golz 18.—, A. Heinz 21.—, E. Krüger 38.—, Chr. Verbaum 38.—, J. Kujat 38.—, A. Pib 25.—, Chr. Pfeifer 40.—, Chr. Walter 40.—, S. Fandrich 38.—, Fr. Schulz 38.—, G. Kutz 38.—, K. Strzelez 38.—, J. Rosenau 38.—, Gem Radawczyk 1330.—, J. Gram 20.—, J. Frank 20.—, Gem. Alexandrow 806.—, Gem. Lodz I 300.—, D. Rode 110.—, G. Eitner 20.—, Gem. Kulingen 710.—, Emma Müller 100.—, Dora Timmler Dol. 3.—.

Herzlich dankt und um weitere Gaben bittend, grkßt die Schriftleitung.

Herzliche Bitte.

Wer von den lieben Lesern unseres Blattes möchte so freundlich sein und uns die Nr. 1, 2, 3, 4 des „Hausfreund" zur Verfügung stellen? Herzlich Dank im Voraus!

Die Schriftleitung.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.